

Günther Mahal Vom Balsamsaft der Trauben – Der Wein in der Faust-Tradition (Teil 1)

Keines der neun zeitgenössischen Zeugnisse über den historischen Johann Georg Faust (1478/80–1540) hat den Mann aus Knittlingen – die Zweifler an seinem Geburtsort wird es immer geben – beim Trinken beobachtet; kein Wunder bei einer Quellenmenge von nur etwa drei Schreibmaschinenseiten. Das spätmittelalterliche Knittlingen, kurpfälzisch bis zur kampflosen Eroberung durch Herzog Ulrich von Württemberg 1504, war eine Bauern- und Weingärtnergemeinde. Bis heute liefert die Reichshalde, seit der Eingemeindung von 1975 auch die Freudensteiner Lage, renommierte Tropfen eines zweifelsfreien Württembergers, welche Gebietszuordnung für die mittlerweile badischen Amtsstellen nicht mehr gilt.



Geschnitztes Knittlinger Ortsschild von Helmut Rau.

Im heute Badischen, damals Vorderösterreichischen, in Staufen im Breisgau, erneut einem Weinort, hat es den historischen Faust in Stücke gerissen, unverständenen chemischen Abläufen zufolge oder aus suizidalem Überdruß. Für die Leute an seiner zerfetzten Leiche war klar: Ihn hatte, nach längerer Paktzeit, der Teufel geholt. Sogleich setzte Fausts zweite Vita ein, ein Leben unter diabolischem Vorzeichen, eine Biografie des Unwahrscheinlichsten und vorderhand Neiderregendsten, bis 1587 die *Historia von D. Johann Fausten* um die angesammelten Wundergeschichten einen frommen Rahmen

spannte, die Warnung vor ähnlicher Hybris verkündend. Das Zuckerbrot der Extranormalität erfährt die Peitsche rigidester Strafe; von den Höhenfahrten bis zum Höllensturz führt ein zwingender Weg.

Während der Legendenbildungszeit zwischen 1540 und 1587 und danach ohnehin ist, kommt Faust ins Spiel, der Wein nicht weit. Allen Stationen kann im Folgenden nicht nachgegangen werden; doch der erste Teil, vor Goethes Faust endend, und der vornehmlich auf *den* «Faust» konzentrierte zweite Teil bringen Belege genug dafür, dass Faust und der Wein immer neu und keineswegs marginal zueinander finden.

Zahlreiche Geschichten und Anekdoten von Faust, der «dem Trunck sehr geneigt war»

Ein Bericht des Pfarrers Johann Gast von 1548 zeigt Faust in einem reichen Kloster. Er bekommt schlechten Wein vorgesetzt, verlangt besseren, erhält ihn aber trotz schlimmer Drohungen nicht. Wütend verlässt er anderntags das Kloster und «vererbt» ihm einen rund um die Uhr tobenden Poltergeist. Dieser treibt schließlich die Mönche in die Flucht; sie geben ihr Kloster auf. MERKE: Man setze einem mächtigen Magier nichts unter Kabinetts-Qualität vor ...

1568 erzählt der Agrippa-Schüler und mutige Bekämpfer des Hexenwahns, Johann Weyer (oder Wier): Faust sitzt in Battoburg gefangen, findet aber im Kaplan Dorstenius einen gefälligen Menschen. Für das Versprechen, ihm magische Künste beizubringen, kümmert sich der Kaplan um feuchten Nachschub, *dieweil er sahe, daß Faustus dem Trunck sehr geneigt war*, wie es in der deutschen Übersetzung von 1586 heißt. Als das erste Weinfass nichts mehr hergibt, Fausts Durst aber nach Weiterem verlangt, schlägt der Gefangene seinem Wächter ein Tauschgeschäft vor: Du besorgst mir ein neues Fass, und ich verrate dir, wie man den Barbier sparen kann. Der Kaplan geht darauf ein, erhält von Faust Arsen verordnet und verbrennt sich jämmerlich sein Gesicht. MERKE: Die Macht eines zauberischen Saufaus geht unter die Haut ...

In einer Nürnberger Faust-Geschichte, um 1570 niedergeschrieben, ist von einem Ausflug Fausts mit einigen Kumpanen an den englischen Königshof die Rede, wo sie *des besten Weins entpfunden* hatten; und in derselben Schwanksammlung lässt sich Faust in einem Dorfgasthof wiederum seinem hohen



Schmuckstempel auf einem Briefumschlag: Der Teufel holt den historischen Faust im Weinort Staufen im Breisgau.

Oechsle-Standard gemäß den *allerbesten Wein* krenzden, wird aber durch das Geschrei betrunkenener Bauern beim Genuss der Spitzenlage gestört. Seine Bitte um Ruhe hat nur grölenden Protest zur Folge; er verlässt kurz den Raum und verzaubert die Bauern, dass ihnen die Mäuler offen stehen bleiben, setzt sich dann geruhsam zum Tafeln nieder und löst den Bann erst, als er das Wirtshaus verlässt. MERKE: Ein Ausnahmetropfen verlangt nicht nur zum Reifen Ruhe ...

Um 1580 entstanden Zacharias Hogels Erfurter Faust-Erzählungen, deren eine die direkte Vorstufe für eine Szene in Goethes «Auerbachs Keller» abgibt. Faust zecht mit einigen Gesellen; *als er sie fragt, ob sie auch gern einen frembden Wein mögen trincken, sagen sie, Ja. Er fragt, ob es Rheinfal, Malvasier, Spanischer oder Frantzenwein seyn solle. Da spricht einer, Sie sind alle gut. Bald fordert er ein börl, macht damit in dz Tischblatt vier löcher, stopft sie alle mit pflöcklein zu, nimmt frische gläser, und zäpft aus dem tischblatt jenerley Wein hinein, welchen er nennet, und trinckt mit ihnen darvon lustig fort.*» MERKE: Die kürzesten Import-Wege sind allemal die besten ...

In Augustin Lercheimers *Christlich bedencken und erjnnernng von Zauberey*, 1585 veröffentlicht, frisst Faust einen Wirtsjungen auf, nachdem dieser ihm den Becher zu voll eingeschenkt hatte, was einerseits

von einer gewissen Trinkkultur unseres Zechers zeugt, andererseits von einigem und durch Wein noch gesteigertem Temperament. Aber Lercheimer berichtet noch eine berühmtere Anekdote, die ihren Ausgang in des Bischofs von Salzburg Weinkeller nimmt, wo Faust und seine Schluckspechte vom Kellermeister ertappt und als Diebe beschimpft werden. Ein derart frivoler Angriff auf Fausts Ethik kann nicht ungerächt bleiben: Er packt den Kellermeister an den Haaren, fliegt mit ihm davon und setzt ihn auf einem hohen Tannenwipfel ab, woselbst der für seine Pflichtschuldigkeit Bestrafte bis zum nächsten Morgen in misslichster Lage ausharren muss. MERKE: Von «lustig» zu «luftig» ist es, in der im 16. Jahrhundert üblichen Frakturschrift zumindest, nur ein winziges Strichlein ...

Spätere Zutaten: Fausts Fassritt aus Auerbachs Keller und die fehlgeschlagene Goldsucherei in Maulbronn

Der Faust der Legende, also der immer mehr zum allmächtigen Magier zurechtgeformte Faust zwischen 1540 und 1587, ist mit dem Rebensaft nicht bloß gut Freund, sondern ein geradezu kämpferischer Genießer, der Prädikatsorten vorzieht und diese überdies in gewaltigen Mengen konsumiert. Dank seines teuflischen Helfers, der vor 1587 allerdings noch keinen Namen hat, braucht er sich um



Der Kellermeister des Bischofs von Salzburg wird von dem Baum befreit, auf den ihn Dr. Faust verzaubert hat. Holzschnitt von Anton Burger aus dem Jahre 1846.



DOCTOR FAUSTVS ZV DIESER FRIST AVS AUERBACHS KELLER GERITTEN IST. AVF EINEN FASS MIT WEIN GESCHWIND, WELCHES GESEHEN VIEL MUTTER KIND. SOLCHES DVRC SEINE SVBTILNE KVNST HAT GETHAN VND DES TEVVELS LOHN EMPFANGEN DAVON. 1525.

Faust reitet auf dem Fass aus Auerbachs Keller in Leipzig. Darstellung mit gereimter Bildunterschrift, entgegen der angegebenen Jahreszahl 1525 erst 1625 entstanden.

Lieferzeiten oder Zollprobleme selbst bei exotischen Etiketten nicht zu sorgen. Fausts vinologische Privatisierung und Gelage geraten stets zu exquisiten Weinproben. Störungen während solcher «heiligen Handlungen» werden als freche Sakrilegien betrachtet und streng geahndet.

Die beiden berühmtesten Faust-Legenden, der Fassritt aus Auerbachs Keller in Leipzig und die nicht gelungene Goldkocherei im Maulbronner Kloster, sind zwar auf des historischen Faust Lebzeiten datiert, aber erst später entstanden. Ins Bild kam die schwerkraftwidrige Fahrt aus Deutschlands bekanntestem Weinkeller nicht 1525, sondern 1625; und die ins Jahr 1516 verlegte Maulbronner Saga vom Abt Johannes Entenfuß, der den Furor schwäbischer Bauwut ins Bankrotteuse trieb und der deshalb Fausts künstliches Gold zur Wiedererlangung schwarzer Zahlen begehrte, bildet sich gar erst im 19. Jahrhundert heraus.

Reichlich zwanzig Jahre nach der «Taufe» des südöstlichen Turms der Maulbronner Klosterbefestigung zum «Faustturm», datierbar auf 1840, entsteht ein dichterischer Reflex auf die alchemistische Mär, diese desavouierend und umlenkend vom schnöden Mammon auf das *aurum potabile* in den Gläsern. Es handelt sich um die *Maulbronner Fuge* von Joseph Viktor Scheffel, mit der dieser einer heute nicht mehr erhaltenen Buchstabenfolge im Vorhallen-Paradies Sinn verschaffte.

Das poetische Rühmen des Maulbronner E[i]lfinners, der an Feiertagen nicht etwa aus dem Glas zu trinken, sondern mit den Händen aus einer Steinrille zu bergen war; glaubhafter Anlass für den Wunsch eines Mönches, die feuchte Schaufelei mit einem Finger mehr betreiben zu wollen, muss den Knittlingern

an die lokale Wein-Ehre gegangen sein. Sonst hätte sich schwerlich die Protest anmeldende Geschichte herausgebildet, der in Maulbronn werkende Faust hätte sich manchen Abends, unzufrieden mit dem Klosterwein, durch einen unterirdischen Gang aus dem heiligen Bezirk entfernt, sei nach Knittlingen heruntergestiegen und hätte dort in einem Gasthaus den Einheimischen konsumiert, so anhaltend, bis er funkelnde Äuglein bekommen und wundersame Dinge zu erzählen angefangen habe. Karl Weisert, der Custos der früheren Faust-Gedenkstätte, hat diese Geschichte nie zu erwähnen vergessen, seinerseits mit lokalpatriotischem Glanz in den Augen.

1587 kann die *Historia*, die Urmutter oder der Erzvater aller künftigen Faust-Literatur bis zum heutigen Tag, auch ohne die Erwähnung von Auerbachs Keller und des Maulbronner Klosters die Ernte der Legendenphase einfahren und dem Zaubermann neben Reisen ins nie Geschaute und erotischen Gourmandisen auch internationale Kennerschaft von Speisen und Getränken zuschreiben. Am Hof des Fürsten von Anhalt richtet Faust ein Bankett aus, dessen Weinkarte königlich zu nennen ist: *Von Weinen waren da | Niederländer | Burgunder | Brabänder | Coblenter | Crabaticher | Elsässer | Engelländer | Frantzösische | Rheinische | Spanische | Holänder | Lützelburger | Ungerischer | Osterreichischer | Windische | Wirtzbürger oder Francken Wein | Rheinfall vnd Maluasier | in summa von allerley Wein | daß bei hundert Kanten da herumb stunden.*

Die epische *Historia*, bis 1599 weitere 22 Male aufgelegt und in vier Sprachen übersetzt, darunter ins Englische, wird von Christopher Marlowe zur Tragödie eines zu früh gekommenen Gelehrten umgeformt. Ohne komödiantische Elemente geht es frei-

lich nicht zu; am derbsten erscheinen diese dort, wo Faust am Papsthof, unsichtbar, dem Tiaraträger den Weinpokal entwendet und ihn auch noch ohrfeigt.

Eine im «Faust» Goethes wieder verwendete Zaubergeschichte hat 1602 Philipp Camerarius in seinen *Operae Horarum Subcisioarum* notiert: *Als Faust sich einst unter einigen Bekannten befand, die viel von seinen Zauberkünsten gehört hatten, ersuchten diese ihn, eine Probe seiner Kunst zu zeigen. Nachdem er sich lange geweigert hatte, ließ er sich durch die ungestümen Bitten der nicht mehr ganz nüchternen Gesellschaft bestimmen, ihnen zu willfahren. Er versprach nämlich, er wolle ihnen alles geben, was sie nur wünschten, worauf sie alle einstimmig einen Weinstock voll reifer Trauben begehrten, da sie glaubten, er werde in jener Jahreszeit (es war nämlich Winter) einen solchen nicht schaffen können. Faust versprach ihnen, sofort einen Weinstock aus dem Tische hervorwachsen zu lassen, doch fügte er die Bedingung hinzu, alle sollten tiefes Stillschweigen beobachten und solange ruhig sitzen bleiben, bis er ihnen erlauben würde, die Trauben abzuschneiden; sonst drohe ihnen der Tod. Nachdem sie dies zugesagt hatten, verblendete er die Augen und Sinne der berauschten Gesellschaft, so daß sie so viele Trauben von wunderbarer Größe mit ganz dicken Körnern an einem sehr schönen Weinstocke zu sehen glaubten, als Personen zugegen waren. Durch die Neuheit der Sache gereizt, zugleich vom Rausche durstig, griffen sie zu den Messern, dem Augenblick entgegenharrend, wo sie die Trauben abschneiden dürften. Längere Zeit ließ Faust sie in ihrem Wahne, bis endlich der Weinstock mit den Trauben in Rauch aufging und sie erkannten, daß sie die Nasen der anderen für Trauben angesehen und das Messer daran gesetzt hatten.*

In einem der wohl moritatenhaft vorgetragenen Faust-Lieder, die schon Ende des 17. Jahrhunderts in Umlauf gewesen sein dürften, heißt es:

*Doch für des Doktors guten Wein,
Das muß ich wieder sagen,
Da muß man auch erkenntlich seyn
Und seinen Spaß vertragen.*

*Exempli gratia einmal
Auf einen Fall zu kommen,
So hatten einst im Speisesaal
Viel Gäste Platz genommen.*

*Da ging der Becher scharf herum,
Beim Trinken wie beym Essen,
War keiner höflich oder dumm
Genug – sich zu vergessen.*

*Die Herren sah'n zu tief ins Glas,
Und huben an zu grollen:
«Faust! Herzensbruder! hex uns was»
Zu wiederholten Mahlen.*

DIE KUNST DES UNTERSCHIEDENS



Mit sortentypischen Weiß- oder Rotweinen, harmonisch abgestimmten Cuvées oder Raritäten aus dem Barrique gehört die WZG zu den Spitzenerzeugern der württembergischen Weingärtner-Kultur.

Individuell ausgebaute Lagenweine aus ganz Württemberg vermitteln einen repräsentativen Querschnitt der württembergischen Wein-Kultur. Und fördern so die Kunst des Unterscheidens.



Württembergische Weingärtner-Zentralgenossenschaft eG
Raiffeisenstraße 2 · 71696 Möglingen
Telefon 071 41/48 66-0, Fax 071 41/48 66 43

Im selben Zeitraum wie die ersten Faust-Lieder entstanden Handschriften und Drucke, die unter der Bezeichnung *Fausts Höllenzwang* kursierten und Beschwörungswillige darüber informierten, wie sie den Teufel aus der Hölle *zwingen* könnten. Vor den höchst komplizierten Anrufungen hatte sich der Incantator tagelang zu «reinigen»: Fasten, Beten und sexuelle Enthaltensamkeit sollten ihn für die beutegierigen Teufel unangreifbar machen.

Der Bezug zum Wein ergibt sich in der Jenaischen Christnacht-Tragödie (1715) durch den Ort des Geschehens: In einem Weinberghäuschen soll mittels *Fausts Höllenzwang* ein beschwänzter Helfer zum Auffinden eines vergrabenen Schatzes angelockt werden. Der Winterkälte wegen schließt man die Fenster und die Tür; zwei Schatzsucher sterben in dem kleinen Hüttchen an Kohlenmonoxyd-Vergiftung, wie die medizinische Fakultät in Leipzig feststellt; die theologischen Kollegen urteilen dagegen, hier müsse der Teufel im Spiel gewesen sein.

Die Faust-Spiele mit lebenden Darstellern oder mit Puppen sind seit dem späten 17. Jahrhundert nachweisbar; in ihrem Mittelpunkt steht bald nicht mehr die Titelfigur, sondern Pickelhäring oder Hanswurst oder Kasper(le). Seine Namen mögen sich ändern, konstant aber bleibt sein Verlangen nach großen Mengen von Ess- und Trinkbarem. Dass dabei der Wein stets im Zentrum bleibt und, wie in

der literarischen Faust-Tradition insgesamt, kein Bier zum Ausschank kommt, das man bei dem derbotigen Burschen von großer Bodenhaftung als Durststiller vermuten könnte, braucht keine Textpassagen zum Beweis.

Dass Faust unweigerlich zur Hölle fährt – diese Traditions-Regel ist keineswegs, wie fast allenthalben zu lesen, erst von Goethe durchbrochen worden. 1775 erscheint in Wien anonym ein *Allegorisches Drama* mit dem Titel *Johann Faust*, als dessen Verfasser man erst spät den Beamten Paul Weidmann identifiziert hat; lange war es Lessing zugeschrieben worden. Der Jesuitenzögling lässt Faust im letzten Lebensaugenblick doch noch zu Gott finden und erfährt dessen Verzeihung. Fausts Kammerdiener Wagner, kein trockener Schleicher wie sein Namensvetter bei Goethe, preist Wein und Liebe in einer Arie:

*Trinket Freunde, leert die Becher!
Lieblich winkt der göldne Saft.
Jauchzet jugendliche Zecher,
Trank und Speise giebt uns Kraft.
Auf, last uns in Freude leben!
Schenkt den Gläsern keine Ruh.
Itzt lacht uns der Gott der Reben,
Und auch endlich Amor zu.*

Friedrich «Maler» Müller legt 1776 und 1778 zwei längere Faust-Fragmente vor, deren erstes die Weichen-Szene enthält, die nach zwölf Jahren einen



*Faust und seine
Zechkumpane im
Weinkeller des Salz-
burger Bischofs.
Illustration in der
holländischen Aus-
gabe des «Volksbu-
ches» von 1608.*

Rücktritt vom Pakt ermöglicht. Aber Mephistopheles arrangiert Fausts Entscheidung so, dass er zwischen höchstem Liebesglück und gesellschaftlichem Absturz wählen muss:

KÖNIG. [...] Hört ihrs, Schwester von Arragonien, füllt unserem Gast den Schmaragd, aus dem nur Könige zu Königen trinken. (Arragonien füllt.)

FAUST. (vor sich.) O! nun flieg ich – Noch einen Stoof und ich bin am Gipfel.

KÖNIG. Und wenn ihr ausgetruncken, so verschmähet nicht, diese Schale zu euch zu stecken. So wie man oft ein gemeines Steinchen, das besondere Flecken oder Sprünge hat, aufhebt und behält, so laßt meine Liebe zu euch eine Marke von Werth an dieser Kleinigkeit seyn.

[...]

ARRAGONIEN. Ich bitt' euch mein Herr, kostet diesen Wein.

FAUST. O Himmel! aus ihrer Hand!

KÖNIG. Ihr lächelt, da ihrs nehmet, und gedenkt eurer Schätze.

FAUST. Und doch alles geringe – Auf eure und eurer schönen Gemahlin Gesundheit! – Auf eurer königlichen Schwester Gesundheit, Sie, die Perle dieser Schöpfung. Ich hab' euch vieles gezeigt; aber nichts, das dieser seltenen Schönheit gleich kommt.

Es kann nicht wundern, dass der erotisierte Faust die Vorzüge des Paktes weiterhin zu nutzen gewillt ist.

Friedrich Maximilian Klingers Roman *Fausts Leben, Taten und Höllenfahrt* erschien zwar 1791, ein Jahr nach Goethes *Faust. Ein Fragment*. Aber die Sprecherangaben vor den Dialogen und der rhetorische Gestus lassen eine Konzeption noch in der Sturm-und-Drang-Zeit annehmen. Ein höllisches Gastmahl offeriert Weinsorten höchst eigener Abfüllung:

Die Flaschen waren gefüllt mit Thränen der Heuchler, falscher Wittwen, der Scheinheiligen, der Empfindsamen, und der aus Schwäche Reuigen. Mit Thränen, die der Neid, bey dem Glück eines andern ausgepreßt, mit Thränen der Egoisten, die sie bey dem Unglück eines andern aus Freude weinen. Die Flaschen zu dem Nach-tische waren gefüllt mit Thränen der Priester, die die Rolle des Komödianten auf den Kanzeln spielen, ihre Zuhörer rühren; und um das Getränk schärfer zu machen, mischte man die Thränen der H-n darunter, die aus Hunger so lange weinen, bis ein Kunde kommt, die Sünde für Geld mit ihnen zu treiben. Zu diesen goß man noch Thränen der Kuppler, Kupplerinnen, der Ärzte und schelmischen Advokaten, die sie über schlechte Zeiten weinten. Für den Satan und die Fürsten stunden, auf besonderen Kredenztschen, Flaschen

des edelsten Getränks. Es war berauschend, schäumend und sprudelnd, ein Gemisch von Thränen der Herrscher der Welt, die sie über das Unglück ihrer Unterthanen weinen, während sie Befehle erteilen, die es auf Jahrhunderte befördern. Von Thränen der Jungfrauen, die den Verlust ihrer Keuschheit beweinen, und sich mit noch nassen Augen prostituiren. Zu diesen hatte man Thränen begünstigter Großen gegossen, die in Ungnade gefallen sind, und nun weinen, daß sie unter dem Schutz ihres Herrn nicht mehr rauben und unterdrücken können.

Goethes *Faust. Ein Fragment*, 1790 veröffentlicht, bedeutet gegenüber dem erst 1887 wieder entdeckten *Urfaust* eine reduzierte Version. *Faust I* erscheint 1808, *Faust II* posthum 1832. Vom Wein in Goethes «Faust» und einigen weiteren Werken der literarischen Faust-Tradition soll in der zweiten Folge die Rede sein – nicht ohne das vorausgeschickte Bedauern, dass auf das überreiche Corpus von Faust-Illustrationen mit Wein-Motiven nur hingewiesen werden kann. Einige Abhilfe könnte man sich «erwandern»: im Knittlinger Faust-Museum finden auch die an bildlichen Darstellungen Interessierten reiches Anschauungsmaterial.



Eduard Mörike

Von Liebesglück und schmerzlichem Vergnügen
Ein Skizzenbuch von Thomas Ferdinand Naegle
48 Seiten, farbig illustriert, Format 16,5 x 24,8 cm (quer),
gebunden, farbiger Schutzumschlag
DM/SFr. 49,80 · ISBN 3-89511-073-6

Aus dem reichen Schatz der Lyrik Eduard Mörikes hat Thomas F. Naegle einige Gedichte ausgewählt, in ein Buch geschrieben und mit kolorierten Initialen und Skizzen versehen – ein Zeugnis ganz persönlicher Art von der Verbundenheit zweier Künstler über die Jahrhunderte hinweg.

BETULIUS VERLAG STUTTGART